

Typographische Mitteilungen

April 1918

XV. Jahrgang

Offizielles Organ des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften

Von unten auf!

Es ist mehr denn ein zeremonieller Brauch, wenn wir bei den Zusammenkünften innerhalb unsrer Vereinigungen der Vorkämpfer typographischer Bildungsbestrebungen gedenken, die ein Opfer des Weltkrieges geworden sind. Nur allzusehr entfliehen leider oftmals die Worte, die dabei aus berufenem Munde gesprochen werden, um einen nachhaltigen Widerhall finden zu können. Eine bleibendere Statt haben in unserm Gedächtnis schon jene gefallenen Kollegen, deren Lebensbilder in den Spalten der „T. M.“ zum Abdruck gebracht wurden. Mir redeten sie immer eine eindringliche Sprache; hörte ich doch in ihnen den Grundakkord anklingen: Von unten auf!

Eines war diesen Kollegen gemeinsam: der immerwährende Drang, sich fortzubilden. Er wurde ihnen zum Leitstern schon, als sie sich in den Anfangsgründen der Buchdruckerkunst unterweisen ließen. In ihre vielseitige Differenziertheit einzudringen, ließen sie kein Mittel unversucht. In der Werkstatt, wo es galt, sich mit allen Techniken vertraut zu machen, und in den freien Stunden, in denen sich die Förderung des Allgemeinwissens ihnen als notwendig erwies. Sie empfanden schon in ihren jungen Jahren eine Befriedigung an der Ausübung unsres schönen Berufes, indes es unter ihren Lehrkollegen so manchen gab, der in ihm nur eine ewig gleichgestellte Uhr erblickte. Diese gegensätzliche Auffassung vom Sinn der Arbeit gab denen, die ihn recht zu deuten wußten, schon bei Beendigung der Lehrzeit einen weiten Vorsprung gegenüber ihren weniger denkenden Lehrgenossen.

Wiewohl diese Strebsamen mit viel größerem Recht ihre Lehrjahre als abgeschlossen betrachten konnten als jene, begann für sie jetzt erst die eigentliche systematische Schulung. Ihrem gereiften Verstande wurde es alsbald klar, daß es nun galt, die Welt und das Leben kennen zu lernen. Ihre Wanderschaft konnte ihnen dazu ausgiebig Gelegenheit bieten. Sie durchmaßten die Welt nicht mit Siebenmeilenschuhen, sondern achteten fein darauf, was abseits der Straßen sich zutrug. Immerwährend mit der vorgefaßten Absicht, wie kann es mir zum Besten dienen.

Es verstand sich von selbst, daß die Zielfstation ihrer Wanderung nur eine Stadt sein konnte, in der das Buchgewerbe in hoher Blüte stand und die auch sonst der Bildungsmöglichkeiten viele bot. Gewiß wurde es ihnen hier unter den veränderten Arbeitsmethoden nicht immer leicht gemacht, eine

dauernde Kondition zu erringen; die Enttäuschungen einer langen Arbeitslosigkeit blieben ihnen nicht erspart. Sie ließen sich von ihr aber nicht mürbe machen; benutzten vielmehr die unfreiwilligen Mußestunden dazu, die Probleme, die ihnen abends in den technischen Kursen und Vorträgen gelehrt wurden, tagsüber durchzudenken. Was tat es ihnen, daß sie ob ihres Strebertums oftmals verpönt waren und sie sich auch manche kurzweiligen Freuden versagen mußten. Ihr Weg führte sie unbeirrbar aufwärts. Und die Erfolge ließen nicht auf sich warten. Im Beruf konnten ihre inzwischen stärker entwickelten technischen Fähigkeiten nicht unbemerkt bleiben. Über die Unbeständigkeit des Arbeitsverhältnisses hatten sie sich hinfort nicht mehr zu beklagen. Sie rückten in Vertrauensstellungen auf. Vertrauenswürdig erschienen sie auch alsbald ihren Kollegen im Verband, in den technischen und geselligen Vereinigungen. Ihre Worte fielen immer in die Waagschale, wenn es sich um Fragen des Berufs und der Menschlichkeit handelte. Sie waren in jeder Hinsicht achtenswerte Männer.

Wer wollte nicht von ihnen glauben, daß ihr Lebensweg sie noch höher hinaufgeführt hätte, wenn er nicht durch den Krieg jählings durchkreuzt worden wäre? Ihre Pflicht erfüllten die Braven in seinem Dienste, wenn vielleicht auch blutenden Herzens. Schicksalswille war es, daß sie von dem roten Meere verschlungen wurden. Sie sollten nicht die Wiederkehr friedlicher Zeiten erleben, um an ihre alten Wirkungsstätten zurückzukehren. Verwaist werden ihre Plätze für alle Zukunft bleiben, auf denen sie sich selbst und der Kollegenschaft so viel waren.

In solcher Gestalt deutete ich mir die Buchdruckerlaufbahn dieser früh Vollendeten. Dabei war es mir immer, als mahnten sie uns, die wir als Überlebende der Kriegszeit das Erbe der typographischen Bildungsbestrebungen zu wahren haben, in ihre Fußstapfen zu treten. Und wahrlich, die Buchdruckerkunst bedarf für die Zukunft doppelt einer technisch hochqualifizierten Gehilfenschaft. Silt es doch die Rückschläge, die unser Gewerbe durch den Krieg erfahren hat, wieder wettzumachen. Andererseits stellt der zu erwartende wirtschaftliche Aufschwung auch an die graphische Industrie die denkbar höchsten Anforderungen. Die kommende Friedenszeit muß daher schon jetzt die Jünger Gutenbergs auf dem Plan finden. Betreten wir ihn, und, wenn es sein muß, von unten auf, im Sinne unsrer Vorkämpfer der typographischen Bildungsbestrebungen, die die neue Zeit nicht mehr sehen sollten!

We.